

Berit Hildebrandt, Caroline Veit (Hrsg.)

**Der Wert der Dinge –
Güter im Prestigediskurs**

»Formen von Prestige
in Kulturen des Altertums«

Graduiertenkolleg der DFG an der
Ludwig-Maximilians-Universität München



Herbert Utz Verlag · München

Münchner Studien zur Alten Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Martin Zimmermann
Prof. Dr. Jens-Uwe Krause
Prof. Dr. Michael Mackensen

Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 6



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

Umschlagabbildung: Darstellung der Gabenbringer aus dem Grab des Rechmire; nach H. Th. Bossert, *Alt Kreta. Kunst und Kunstgewerbe im Ägäischen Kulturraum*, Berlin 1921.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2009

ISBN 978-3-8316-0859-1

Printed in Germany
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	
<i>Berit Hildebrandt</i>	7
Wertschöpfungstheorien von Marx und Mauss zu Baudrillard und Bourdieu	
<i>Reinhard Bernbeck</i>	29
„Codierungen/Decodierungen“. Semiotik und die archäologische Untersuchung von Statussymbolen und Prestigegütern	
<i>Stefan Burmeister</i>	73
Größe als Gabe: Gedanken zum Format von „Prestigegütern“ in frühen Kulturen der Mittelmeerwelt und ihrer Randzone	
<i>Martin Guggisberg</i>	103
Brautgut oder Mitgift? Das textile Heiratsgut in den Solonischen Aufwandbestimmungen	
<i>Beate Wagner-Hasel</i>	143
Seide als Prestigegut in der Antike	
<i>Berit Hildebrandt</i>	183
Von der Wollration zum Ehrenkleid. Textilien als Prestigegüter am Hof von Ebla	
<i>Walther Sallaberger</i>	241
Die Sorge des Königs um sein Erscheinungsbild in der altbabylonischen Zeit	
<i>Dominique Charpin</i>	279
Prestigegüter im Kontext der Breitenkultur im Ägypten des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr.	
<i>Stephan J. Seidlmayer</i>	309
Ästhetischer Wert und ethisches Urteil. Das Prestigeobjekt der Piscina im Kontext der römischen Luxuskritik	
<i>Andreas Grüner</i>	335
Prestigegüter und Kaisernähe in der Spätantike	
<i>Franz Alto Bauer</i>	373
Ziegen und Zwerge. Tributgaben an den chinesischen Kaiserhof unter den Dynastien Sui und Tang	
<i>Thomas O. Höllmann</i>	399

Vorwort

Der vorliegende Band entstand im Rahmen des Graduiertenkollegs 1144 „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“, das seit 2005 an der Ludwig-Maximilians-Universität München besteht und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. Er fasst die Inhalte von Forschungsarbeiten von Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen altertumswissenschaftlichen Fächern zum Thema „Prestigegüter“ zusammen, die im Wintersemester 2006/2007 während eines Workshops sowie im Zuge einer Vorlesungsreihe im Graduiertenkolleg vorgestellt wurden und hier erstmals publiziert werden.

Bei der Zusammenarbeit der Herausgeberinnen war Berit Hildebrandt als Postdoktorandin des Graduiertenkollegs für die inhaltliche Organisation und Durchführung des Workshops verantwortlich, Caroline Veit hat die redaktionelle Arbeit dieses Bandes übernommen.

Die Herausgeberinnen danken in erster Linie den Autorinnen und Autoren für ihre Bereitschaft, in Vorträgen, Diskussionen und nicht zuletzt durch ihre vorliegenden Artikel zur Erforschung von „Güter(n) im Prestigediskurs“ beizutragen sowie für ihre Kooperation während der Drucklegung. Die DFG hat im Rahmen der Graduiertenkolleg-Förderung großzügigerweise auch die Kosten der Publikation übernommen. Für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Münchner Studien zur Alten Welt“ sind wir den Herausgebern Martin Zimmermann, Jens-Uwe Krause und Michael Mackensen zu Dank verpflichtet. Matthias Hoffmann hat die Drucklegung der Arbeit seitens des Utz-Verlags kompetent und freundlich betreut.

Nicht zuletzt gilt unser Dank den StipendiatInnen und KollegiatInnen sowie den DozentInnen des Graduiertenkollegs. Ohne ihre Mitwirkung und ihr Engagement, ihre Anregungen und ihre Diskussionsbereitschaft hätte dieser Band nicht in der vorliegenden Form entstehen können.

München 2009

*Berit Hildebrandt
Caroline Veit*

Einleitung

Berit Hildebrandt

Der vorliegende Band ist aus Beiträgen zum Thema „Prestigegüter“ entstanden, die im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Graduiertenkollegs „Formen von Prestige in Kulturen des Altertums“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Wintersemester 2006/07 während eines zweitägigen Workshops sowie in Form von Vorträgen vorgestellt wurden.

Ein Graduiertenkolleg, das sich der Erforschung des Phänomens „Prestige“ verschrieben hat, muss sich zunächst der Frage nach dessen Bedeutung stellen; denn so unmittelbar sich das inhaltliche Spektrum des Begriffs „Prestige“ vordergründig zu erschließen scheint, so diffizil erweist sich eine wissenschaftliche Definition bei näherem Hinsehen.

Diese Vielschichtigkeit zeichnet sich bereits beim lateinischen „*praestigiae*“¹ ab, das im Gegensatz zum geläufigen modernen Wortgebrauch eine stark negative Konnotation besitzt. So bezeichnet „*praestigiae*“² eine Handlung, die dazu dient, jemanden zu betrügen oder hinters Licht zu führen, auch im Sinne von „Zaubertricks ausführen“. In der Bedeutung von „Gaukelei“, „Blendwerk“ oder „Truggestalten“³ weist der Begriff bereits auf verschiedene Aspekte von Prestige hin, die auch für die im vorliegenden Sammelband vereinten Aufsätze von Interesse sind: Es geht aus jeweils unterschiedlicher Perspektive um Akteure, die mit einer gewissen Kunstfertigkeit ein Bild von sich oder ihren Fähigkeiten vermitteln, das Zuschauende beeindrucken soll und unter Umständen beeinflusst. Damit ist gleichzeitig umrissen, dass „Prestige“ ohne Kommunikation innerhalb einer Gruppe nicht möglich ist und dass neben der Intention der Wirkung eine zentrale Bedeutung zukommt: Wo niemand ist, der das Vorgeführte wahrnimmt, sind alle aufgebauten Fassaden nutzlos; Prestige liegt schließlich und endlich im Auge des Betrachters, es wird zugeschrieben und ist einer Person, Handlung oder Sache nicht wesensimmanent. Schließlich müssen auch die vom Akteur gewählten

¹ Weitere Formen in vorklassischer und klassischer Zeit: *praestigia*, *praestrigia*, *praestrigiae*, vgl. Oxford Latin Dictionary 1996 s. v.; in nachklassischer Zeit und im Mittelalter auch: *praestigium*, vgl. Glossary of Later Latin 1949 s. v.; Mittellateinisches Glossar 1931 s. v. Ich danke B. Dunsch für diese Hinweise.

² Bzw. die anderen jeweils gebräuchlichen Formen.

³ Vgl. Georges 1998 [1916–19] s. v.; Glossary of Later Latin 1949 s. v.; Oxford Latin Dictionary 1996 s. v.

Einleitung

Mittel überzeugen: Der „Zaubertrick“ wirkt nur in einer Kultur, die Zaubereien eine Wirkung zuschreibt; dem Akteur ist damit ein bestimmter kulturell definierter Handlungsrahmen vorgegeben.

Diesen diskursiven Charakter spiegelt der Titel dieses Bandes „Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs“ wider. In den Blick genommen wurden sowohl der symbolische, oder, allgemeiner, immaterielle Wert von Prestigegütern, der geprägt ist vom spezifischen kulturellen und sozialen Kontext, in dem ein Objekt kursiert (indem es z. B. durch bestimmte Vorbesitzer an Wert gewinnt), als auch der materielle Wert eines Objektes, der sich z. B. an der Häufigkeit und Verfügbarkeit der verwendeten Materialien, damit verbundenem Transport- bzw. Beschaffungsaufwand sowie der investierten Arbeitszeit bei der Anfertigung und eventuell damit verbundenen besonderen Kenntnissen oder Fähigkeiten bemessen lässt. Materieller Wert allein veranlasst einen Betrachter jedoch nicht automatisch dazu, einer Person oder einer Sache Prestige zuzuschreiben.

Wie und worin sich Prestige in Kulturen des Altertums äußern könne und wie es „entstehe“, sind daher zentrale Fragen des Münchner Graduiertenkollegs. Betrachtet man die Definitionsversuche, die in den Sozial- und Kulturwissenschaften, in Soziologie und Ethnologie, vorgelegt wurden, so stößt man auf ganz unterschiedliche Positionen,⁴ die dazu anregen, eigene Vorannahmen zu hinterfragen, und die gleichzeitig Impulse zur Erforschung von Prestige im Altertum geben können.

Zunächst fällt auf, dass dem Prestigebegriff keine einheitliche Definition zu Grunde liegt.⁵ Entsprechend finden sich nach Heinz Kluth neben „Prestige“ „Begriffe wie Sozialprestige, Ansehen, Anerkennung, Wertschätzung, soziale Ehre usw., die teils in gleicher Weise wie Prestige, teils zur Bezeichnung von sozialen Beziehungen gebraucht werden, die von den mit Prestige gemeinten unterschieden sind“.⁶ Allgemein lässt sich feststellen, dass in den Lexika, der Soziologie und der Ethnologie „Prestige“ vorrangig mit Personen und ihren Handlungen sowie deren Auswirkungen verbunden wird,

⁴ Grundlage waren ausgewählte Artikel zu „Prestige“ und verwandten Begriffen in ethnologischen und soziologischen Lexika, wobei die Liste keine Vollständigkeit beanspruchen kann, sondern einem ersten Überblick über Ansätze in der Forschung dienen soll. Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, dass hier nur Nachschlagewerke aufgeführt wurden, die den Begriff „Prestige“ verzeichnen, und dass der Begriff in soziologischen Lexika häufiger aufgenommen worden zu sein schien als in ethnologischen und sozialanthropologischen.

⁵ Kluth 1964, 534: „Es gibt bis heute keine einheitliche und allgemein anerkannte Auffassung über die mit Prestige gemeinten Zusammenhänge. Es gibt auch keinen einheitlichen Sprachgebrauch“; ähnlich Wolf 1996: „Present usage covers a variety of meanings“; Röttger-Rössler 1999: „uneinheitlich gebrauchter Begriff“.

⁶ Kluth 1964, 534. Vgl. exemplarisch die Unterteilung des Prestigebegriffs bei Klima 2007, Balla 2007, Brusten 2007.

während Prestigegüter meist nachgeordnet behandelt bzw. nicht oder nur implizit erwähnt werden.⁷

Auffallend ist zudem, dass sich in einigen soziologischen Definitionen ähnlich negative Konnotationen von Prestige finden, wie sie das lateinische *praestigiae* nahe legt: Nach den Ausführungen von Heinz Kluth aus dem Jahre 1964 kann Prestige im Gegensatz zu „Autorität“ als eine „negative Kraft“ aufgefasst werden, die bewirkt, dass „(d)er Mensch, der in den Bannkreis des Prestiges gerät, ... in seiner Initiative gelähmt und in der Entfaltung seiner Persönlichkeit behindert (wird). Eine Menge, die unter dem Einfluss des Prestiges steht, kommt zu keiner vernünftigen und gerechten sozialen Ordnung; sie wird oder bleibt soziale Masse. Prestige ist das negative Prinzip im sozialen Leben, dem in der Regel die Autorität als das positive, Initiative und Persönlichkeit des Menschen fördernde, die sozialen Gruppen und die Gesellschaft zu einer vernünftigen und gerechten Ordnung zusammenschließende Prinzip gegenübergestellt wurde“.⁸ Für dieses Prestigeverständnis ist die Annahme zentral, dass „Prestige“ mit dem Besonderen, nicht Gewöhnlichen verknüpft ist und für die Betrachter unerreichbar und zudem als Phänomen nicht konkretisierbar scheint, oder in den Worten von Ludwig Leopold, das „unheimlich(e) Gefühl, dass man jemand vor sich hat, dem man denkend, wertend oder wollend nicht beikommen kann“,⁹ vermittelt.

⁷ Zu den Ausnahmen gehört Gingrich 1999, der Prestigegüter als „Güter von hohem symbolischen Wert, die zur Festigung sozialer Bande und zur Erhöhung von Status und Prestige getauscht, verteilt, geschenkt, dargeboten und geopfert werden“ definiert, wobei der oben erwähnte mögliche materielle Wert keine explizite Würdigung erfährt. Fuchs-Heinritz 2007 bezieht Prestigegüter nur auf „jene Güter, die in primitiven Gesellschaften als Geschenke rituell ausgetauscht, an mehrere andere zur Sicherung von Loyalität ausgeteilt oder zur Gewinnung von Prestige vom Eigentümer demonstrativ vernichtet werden“, wobei sein Verweis auf den Potlatch aufschlussreich für diese Definition scheint, da antike Hochkulturen demnach entweder „primitiv“ sein müssten oder sich dort keine Prestigegüter in Umlauf befinden dürften. Zum Gütertausch vgl. Hauschild 2000, bes. 193–195; grundlegend zur Gabe und zum Gabentausch: Mauss 1923/24; Bourdieu 1979 [1972]; ders. 1987 [1980]; Godelier 1999 [1996].

⁸ Kluth 1964, bes. 534f.; eine kritische Auseinandersetzung mit dem „im letzten Grunde unfruchtbare(n) Gegensatzpaar Autorität – Prestige“, da „(Prestige) nicht nur [als] etwas gegenüber der Autorität Abhebbares, sondern [als] eine mögliche Grundlage der Autorität neben anderen“ gedacht werden könne, bei dems. 1957, bes. 11f. Eine sehr knappe Definition ohne Angabe von beeinflussenden Faktoren bei Klima 2007, 506 s. v. Prestige, negatives: „das geringe Ansehen oder der schlechte Ruf, den eine Person hat“.

⁹ Zitiert in: Kluth 1964, 535 mit Bezug auf Leopold 1916.

Einleitung

Es lässt sich heute allerdings eine zunehmend positive Bewertung von „Prestige“ feststellen,¹⁰ die unter anderem mit der häufig zu beobachtenden Verknüpfung des Begriffs mit Status zusammenzuhängen scheint; zuweilen wird sogar „Status“ als Synonym für „Prestige“ gebraucht.¹¹ Worin sich Status äußert, wird in der Soziologie häufig mit Bezug auf den ausgeübten Beruf beantwortet.¹² Allgemein spielen bei der Zuweisung von „Prestige“ an einen bestimmten Beruf die Möglichkeiten sowohl der sozialen und politischen als auch der ökonomischen Einflussnahme eine Rolle.¹³ In Deutschland wird den

¹⁰ Röttger-Rössler 1999: „Manche Autoren sprechen zwar von geringem oder negativem P(restige), mehrheitlich wird der Begriff jedoch zur Bez(eichnung) positiver (hoher) sozialer Wertschätzung von Personen und/oder Positionen gebraucht“.

¹¹ Kluth 1964, 535: „Da eine soziale Position mit Rücksicht auf die mit ihr verbundenen Rechte und Pflichten „sozialer Status“ heißt, schließt der auf die soziale Position bezogene, als Prestige bezeichnete Wertkonsensus den sozialen Status mit ein. Das an die Person gebundene Prestige ist so zu dem an die Position gebundenen Sozialprestige, Positionsprestige oder *Statusprestige* geworden“. G. Marshall setzt Prestige mit Status gleich: ders. 1996 [1994], 416 s. v. prestige mit Verweis auf „status“ (vgl. dens. 1996 [1994] 510 s. v. status: „a person’s subjective evaluation of his or her position in the status hierarchy (that is ‚prestige‘)“); ders. 1998, 524 s. v. prestige mit Verweis auf „status“. Den Unterschied zwischen „Prestige“ und „Status“ macht T. H. Marshall daran fest, dass Prestige weniger formal und weniger institutionalisiert sei als Status, dagegen dynamischer und stärker auf Personen bezogen; Prestige begreift er daher als „personal social status“, in Abgrenzung zu „positional social status“: Wolf 1996, 665. Zur Beziehung zwischen Prestige und Status s. auch Klima 2007 s. v. Prestige: „Sozialprestige, soziales Ansehen, Bezeichnung für die Wertschätzung, die eine Person oder eine Gruppe (z. B. eine Berufsgruppe) bzw. die Inhaber eines bestimmten sozialen Status genießen. Häufig wird der Begriff des P(restige)s mit dem des sozialen Status gleichgesetzt...“. Lamnek 2002, 413 bezeichnet Prestige als „zentrales Statuskriterium..., das eigenständig neben dem Einkommens-, Bildungs- und Machtstatus steht“.

¹² Kluth 1964, 536: „In den Industriegesellschaften scheint vor allem das Berufsprestige einen verhältnismäßig guten Indikator für das Gesamtprestige darzustellen“; Lamnek 2002, 414: „In sog. modernen Gesellschaften hat die Berufsposition einer Person im Allgemeinen den größten Einfluss auf das Ansehen, das ihr entgegengebracht wird. Damit gelangt man zur P(restige)verteilung in einer Gesellschaft, die eng mit der politischen und ökonomischen Macht beruflicher P(restige)s assoziiert ist.“ Vgl. auch die Bedeutung des Berufs in den Definitionen von Klima 2007 s. v. Prestige, Prestigedifferenzierung, Prestigefaktoren, Prestige generalisierung, Prestigerente, Prestigeskala, Prestigestufen. Kritische Anmerkungen zu „occupation“ als Prestigequelle finden sich bei Wolf 1996. Es wäre interessant zu untersuchen, ob sich diesbezügliche Definitionen in der modernen Forschungsliteratur der jeweiligen Länder und Kulturen – auch diachron – unterscheiden und wenn ja, inwiefern.

¹³ Lamnek 1991, 457; ders. 2002, 414 (vgl. Anm. 12), Voraussetzung sind „Ausbildung, das erforderliche Können, das soziale Ansehen, der Grad der Verantwortung“: ebd. Ähnlich auch Klima 2007 s. v. Prestige: „Personen mit hohem P(restige) besitzen starken sozialen Einfluss“, sowie ebd.: „die P(restige)-Verteilung in einer Gesellschaft hängt eng mit der Verteilung der politischen und ökonomischen Macht in dieser Gesellschaft zusammen“; s. auch dens. 2007 s. v. Prestigefaktoren zur „Einstufung von Berufspositionen“ mit Verweis auf „Macht- und

Berufen (in dieser Reihenfolge) „Arzt – Pfarrer – Hochschullehrer“ besonderes „Prestige“ zugesprochen,¹⁴ also denjenigen, denen eine gesellschaftliche Deutungsmacht zukommt. Inwiefern dabei „Prestige“ erworben werden muss, z. B. durch den Beweis besonderer individueller Fähigkeiten, oder in erster Linie mit der Bekleidung einer bestimmten Position einhergeht, wird in den jeweiligen Gesellschaftswissenschaften mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen diskutiert.¹⁵

Bei der Betrachtung ethnologischer Lexika fällt auf, dass vor allem dann, wenn es um Gesellschaften mit schwach ausgeprägten Rangunterschieden geht, die Bedeutung von persönlichen Merkmalen und Fähigkeiten stärker betont wird.¹⁶ Als zentrale Faktoren für die Zuschreibung von „Prestige“ werden Leistungen im Rahmen einer Gesellschaft angesprochen, die dieser

Einflusschancen“ sowie „Kenntnisse und Fähigkeiten“. Vgl. Hillmann 2007: „Die Faktoren oder ‚Dimensionen‘, nach denen P(restige) beurteilt und zuerkannt wird, sind ...[neben anderen, Anm. d. A.] der Beruf (mit den an ihn geknüpften Einflusschancen und Herrschaftsansprüchen sowie sozio-ökonom. Privilegien) ...“.

¹⁴ Lamnek 2002, 414.

¹⁵ Für die Völkerkunde vgl. etwa Röttger-Rössler 1999: „(Prestige:) ... von einigen zur Bez(eichnung) der Wertschätzung einer sozialen Position unabhängig von ihrem Inhaber (z. B. das P(restige) von Berufen und Ämtern), von anderen in bezug auf die Evaluation der persönlichen Eigenschaften eines Positionsinhabers verwendet ...“; vgl. auch Hauschild 2000, der das Prestige eines „Individuums“ oder einer „Gruppe“ und damit die starke Personenbezogenheit in den Vordergrund stellt. Für die Sozialwissenschaft vgl. etwa Lamnek 1991, 457: „Unter P(restige) versteht man soziales Ansehen, Anerkennung bzw. Wertschätzung einer Person, einer Gruppe oder auch einer sozialen Position“ mit Hinweis auf die gelegentliche Unterscheidung in der schichtungssoziologischen Forschung zwischen „Achtung (esteem)“ als „Ansehen einer Person...“, das ihr aufgrund ihrer Position, ihrer Rollen und/oder ihres Verhaltens entgegengebracht wird“ in Abgrenzung zu Prestige als „Wertschätzung einer bestimmten Stellung in einer Gesellschaft (Position)“ sowie Wolf 1996, die bei der Darstellung von Forschungsmeinungen die Bedeutung von Zuschreibungen durch eine Gemeinschaft gegenüber den Handlungsmöglichkeiten des Individuums betont: „Present usage [of prestige, Erg. d. A.] covers a variety of meanings, including the conception of prestige as a fixed attribute of positions in the stratification order ..., the conception that prestige is relational, based on the evaluation and recognition by the audience of the bearer's claim..., and a rarer view that prestige is the aura of success or glamour projected by the individual“.

¹⁶ Hauschild 2000; Röttger-Rössler 1999 betont den (auch in der Forschungsterminologie sichtbaren) Unterschied zwischen dem Prestige einer „sozialen Position“ und dem der „persönlichen Eigenschaften eines Positionsinhabers“. Für die Soziologie vgl. auch Kluth (dessen Konzentration auf Einzelpersonen allerdings aus dem Problem resultiert, vor allem bei der Prestigezuweisung in modernen pluralistischen Gesellschaften ein geschlossenes soziales System mit allgemein akzeptierten Werten, auf denen diese Zuweisung beruht, ausfindig zu machen): ders. 1964, 535: „Häufig wird allerdings unter Prestige überhaupt nur noch das Verhaltens- oder *Rollenprestige* oder das *Persönlichkeitsprestige* verstanden, also die Anerkennung oder Wertschätzung, die jemand zunächst einmal ohne Rücksicht auf seinen sozialen Status nur auf Grund seines Verhaltens, seiner Fähigkeiten, besonderen Merkmale oder Eigenschaften usw. erfährt“.

nützen bzw. ihren Werten entsprechen.¹⁷ Voraussetzung dafür ist, dass die zuschreibende Gruppe mit dem Prestigeträger bestimmte Werte teilt und damit eine gewisse mentale Homogenität aufweist.¹⁸ Eine erfolgreiche Befolgung und Umsetzung gesellschaftlicher Normen kann daher zur Zuschreibung von „Prestige“ und in dessen Folge zur Generierung sozialer Unterschiede führen, die in Rängen und Status einrasten können.¹⁹ Im Unterschied zu den Ausführungen der Soziologen werden von Ethnologen meist stärker die materiellen Aspekte von Prestige in den Blick genommen, die sich in Reichtum manifestieren. Dieser kann sowohl zu sozialem als auch politischem Einfluss führen.²⁰ „Prestige“ wird hier vor allem auch mit Tauschakten

¹⁷ Röttger-Rössler 1999; Hauschild 2000. So auch in kritischer Auseinandersetzung mit den Thesen der „status attainment theory“, die sich stark auf die Berufswahl sowie daraus resultierend Status und Prestige bezieht (ausführlich dazu Marshall 1998, 640f. s. v. status attainment, status-attainment theory): Marshall 1996 [1994] 510f. s. v. status attainment, status-attainment theory: „... the theory seems to imply that social order rests upon consensual values, and that the prestige hierarchy is a function of widespread convergence in moral evaluations...“. S. auch Kluth 1964, bes. 535f. („Maßstäbe des Sozialprestiges“), der auf für das Verständnis früherer Gesellschaften wichtige Unterschiede zur Gegenwart hinweist: „... das Sozialprestige in ständischen Strukturen (wird) bereits aus der Art und Größe der einer Gruppe zugerechneten Leistungsdispositionen abgeleitet, während die Industriegesellschaften ihr Sozialprestige an den aktuellen Leistungsvollzug zu knüpfen versuchen“. Dagegen betont Kluth 1957, 26, dass das „Unbegreifliche in praestigium ... im Prestige erhalten geblieben (sei)“: „Grundlage des Prestiges ist nicht eine noch so große Leistung, sondern die unzugängliche, durch Denken, Wollen und Werten nicht zu bewältigende Leistung“. Dieser Definition folgend unterscheidet Kluth zwischen „sozialem Ansehen“ und „sozialem Prestige“: ebd. 46: „Soziales Ansehen kann innerhalb einer Gruppe und zwischen prinzipiell gleichrangigen Gruppen bestehen, denn es beruht auf der Anerkennung von individuellen Leistungen, die zwar größer oder höherwertiger sind als die eigenen, aber nicht mehr grundsätzlich dissoziierend wirken, weil man sie in ihrer Struktur versteht oder doch zu verstehen meint. Soziales Prestige ist dagegen immer nur zwischen rangunterschiedenen Gruppen möglich, denn die Leistung, aus der Prestige fließt, bleibt in ihrem Kern dem Verständnis der anderen verschlossen“.

¹⁸ Ausführlich dazu Kluth 1964; vgl. auch Röttger-Rössler 1999.

¹⁹ Hauschild 2000, 193 betont, dass „Prestige ... immer im Zusammenhang mit Rang und Status (steht), es schafft Unterschiede“. Lamnek 1991, 458 verweist auf Davis und Moore, die hinter den sozialen Unterschieden ein unentbehrliches „allgemeines gesellschaftliches Phänomen“ sahen, dass nämlich „die für die Gesellschaft wichtigen und/oder schwierigen Positionen ... durch höheres P(restige) einen besonderen Anreiz (erhalten), um die Bereitschaft zur Einnahme dieser Positionen zu gewährleisten“.

²⁰ Allgemein mit Verweis auf den oft angeführten Potlatch: Hauschild 2000, der aber betont (ebd. 195), dass „(d)ie Beziehungen zwischen Prestige, Wirtschaftssystem und politischer Macht ... bis heute in der Ethnologie unterschiedlich beurteilt (werden)“. Zu einzelnen Studien vgl. beispielsweise D’Altroy – Earle 1985; Clark – Blake 1994; Weiner 1990 [1989]. S. auch die folgende Anm.

verknüpft, die unterschiedliche Ausprägungen aufweisen.²¹ Eine wichtige Unterscheidung betrifft in der ethnologischen Literatur die Abgrenzung von „Prestigegütern“ zu „Waren“. „Prestigegüter“ erscheinen als Teil eines Systems des Gabentauschs, in dem der Austausch von Gütern weniger ökonomischen als vielmehr sozialen Zwecken folgt und der Wert eines Gutes nicht über den Markt bestimmt wird.²² Diese soziale Dimension des Gütertauschs ist für das Verständnis von Prestige in den hier vorgestellten Beiträgen von besonderer Bedeutung.

In den Altertumswissenschaften spielt die Frage des Prestigewerts von Dingen im Kontext der Debatten um die Deutung von Artefakten als „Ware“ oder „Gabe“ eine Rolle, wobei hier auf ganz unterschiedliche Traditionen und theoretische Konzepte zurückgegriffen wird.²³ Anregungen aus den oben genannten Disziplinen sowie benachbarten Fächern spielen dabei eine wichtige Rolle.²⁴ Ein einheitlicher Prestigebegriff hat sich allerdings bisher in den Altertumswissenschaften nicht herausgebildet, was nicht nur der oben ausgeführten Vielschichtigkeit des Begriffs in den Sozialwissenschaften und den jeweiligen Forschungstraditionen der einzelnen Fächer anzurechnen ist, sondern auch der unterschiedlichen Materialbasis in den verschiedenen Teildisziplinen der Altertumswissenschaft geschuldet ist.

Während des Workshops zu „Prestigegütern“ im Münchner Graduiertenkolleg wurden verschiedene Fragestellungen verfolgt, die sich u. a. auf das

²¹ Exemplarisch seien genannt: Mauss 1923/24; Bohannan 1978; Bourdieu 1979 [1972]; ders. 1987 [1980]; Godelier 1999 [1996].

²² Vgl. die Ausführungen des Polanyi-Schülers Paul Bohannan, der zwischen verschiedenen Zirkulationsphären bei den Tiv unterscheidet: ders. 1978, 70: „Die Güterverteilung bei den Tiv erfolgt zum einen in der Sphäre des „Markts“, zum anderen in der der Geschenke. Worte, die sich am ehesten mit „Geschenk“ übersetzen lassen, beziehen sich ... auf einen langfristig angelegten Tausch zwischen Personen oder Gruppen, die in einer mehr oder weniger dauerhaften Beziehung stehen“, sowie ders. 1978, 73ff. zu Gütern mit „Prestige“ im besonderen.

²³ Exemplarisch seien die Arbeiten von Pollock 1983; Bernbeck – Müller 1996; Wagner-Hasel 2000; Burmeister 2003 genannt.

²⁴ Die im folgenden zitierte Literatur beruht (mit einigen Ergänzungen) auf Vorschlägen aller StipendiatInnen des Münchner Graduiertenkollegs zum Thema, die von J. M. Bagley, G. Neunert, E. Roßberger und F. N. Schneider ausgewählt und in zwei Materialheften zur Vorbereitung auf den Workshop zusammengestellt worden sind; ebenso haben alle StipendiatInnen zusammen zentrale Fragen zum Thema erarbeitet, die im Workshop diskutiert wurden.

Bezugnahmen in den Altertumswissenschaften erfolgten und erfolgen vor allem auf soziologische, sozialanthropologische und ethnologische Arbeiten, die unterschiedliche Aspekte in Hinblick auf soziale Strukturen (und ihren Wandel), Status und Herrschaft, Konsum sowie die Identifizierung von Prestigegütern beleuchten. Exemplarisch seien genannt: Bernbeck – Müller 1996; Bourdieu 1979 [1972]; ders. 1982 [1979]; ders. 1987 [1980]; Elias 1992; Erdheim 1973; Godelier 1999 [1996]; Kluth 1957; Veblen 1989 [1899]; Weber 1976 [1922].

Verhältnis zwischen materieller Kultur und „Prestigegütern“,²⁵ auf Möglichkeiten, den Wert bei „Prestigegütern“ festzustellen,²⁶ die Rolle von exotischen Objekten als „Prestigegütern“²⁷ sowie auf das Verhältnis zwischen „Prestigegütern“ und „Statussymbolen“²⁸ beziehen. Hinzu kommen Untersuchungen zur Bedeutung der sozialen Interaktion bei der Generierung von Prestigegütern²⁹ sowie der Bedeutung von Prestigegütern innerhalb einer sozialen Struktur.³⁰

Nach diesen Beobachtungen könnte man folgern, dass der Begriff „Prestige“ – wie es die lateinische Bedeutung des Wortes *praestigia* vorgibt – nicht nur „Truggestalten“ meinen kann, sondern sich bei näherer Betrachtung in ebensolche verwandelt, die einen mal in die eine, mal in die andere Richtung zu führen scheinen und ebenso wenig fassbar sind wie unerklärliche Naturerscheinungen, die ebenfalls als *praestigia* bezeichnet wurden.³¹

Um eben nicht einer einzigen Definition aufzusitzen, die sich als „Blendwerk“ erweisen könnte, arbeitet das Münchner Graduiertenkolleg mit einem breiten Prestigebegriff, der auch den unterschiedlichen Kulturen der Fächer, die dem Kolleg angehören, Rechnung trägt. Demnach wird „Prestige“ als ein hochkomplexes Phänomen betrachtet, das nicht als fertiges Produkt eines abgeschlossenen Vorgangs aufgefasst wird, sondern vielmehr als eine Kategorie der kulturhistorischen Analyse, mit deren Hilfe sich die Entstehung und der Wandel von Sozialstrukturen in Kulturen des Altertums beleuchten lassen. „Prestige“ soll zwar auch in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen und Funktionsweisen beschrieben werden, aber nicht ohne die Mechanismen, die zu seiner Entstehung, Etablierung und Veränderung führen.

²⁵ Zu dieser Frage aus archäologischer Sicht: Hardt 2003; mit Ansätzen aus der Ethnologie und Soziologie: Hahn 2005 (mit starkem Bezug auf die Archäologie); Kohl 2003; Pollock 2003, bes. 2–43, 271–277; Thompson 2003 (zur Frage, was weggeworfen bzw. als „Müll“ betrachtet wird); aus der Semiotik/Linguistik: Floch 1995; aus der Psychologie: Habermas 1999.

²⁶ Mit Ansätzen aus der Ur- und Frühgeschichte: Frankenstein – Rowlands 1978; aus der Geschichte und Philosophie bzw. der Museumsarbeit: Pomian 1988; aus der Sozialanthropologie und Ethnologie: Appadurai 1986, Graeber 2001, Kopytoff 1986, Myers 2001.

²⁷ Anhand von archäologischen Beispielen: Guggisberg 2004, Taffinder 1998; anhand des Umgangs mit Exotica in der Frühen Neuzeit: Dietz 2003, Nutz 2003.

²⁸ Für die Vor- und Frühgeschichte: Burmeister 2003; für die klassischen Altertumswissenschaften: Kolb 1977.

²⁹ Vor allem in Hinblick auf den Gabentausch. Für die Archäologien: Coldstream 1983, Fischer 1973; für die Alte Geschichte: Wagner-Hasel 2000 mit Bezugnahme auf die ethnologischen Studien von Weiner 1990.

³⁰ Für die Vor- und Frühgeschichte: Renfrew 1986; aus der Sozialanthropologie kommend: Barley 2002, Clark – Blake 1994, D’Altroy – Earle 1985; aus der Soziologie: Breuer 1990.

³¹ S. Anm. 3.

Nach dieser Definition wird Prestige als ein „gesellschaftliches, wirtschaftliches, religiöses, rechtliches und ästhetisches Phänomen“ aufgefasst.³² Es bezeichnet dabei das Ansehen, das Gegenständen und Personen, aber auch Handlungsweisen und ideellen Konzepten in einem spezifischen soziokulturellen Umfeld zugeschrieben wird; damit wird der enge Rahmen der rein sozialen Wirksamkeit von Prestige überschritten. Dieses Ansehen entsteht durch Kommunikation und Interaktion, wobei die zugrundeliegenden Bewertungskriterien in den der jeweiligen Gruppe bzw. Gemeinschaft eigenen Sitten, Bräuchen, Werten und Normen verwurzelt und genau wie diese wandelbar sind. Prestige kann also in einer Gesellschaft immer wieder neu verhandelt und damit auch entzogen werden. Es setzt eine gewisse Exklusivität voraus, die allerdings von all denjenigen, die es etwa Personen oder Objekten zuschreiben, akzeptiert werden muss.³³ Zudem ist Prestige relativ zu der Personengruppe zu betrachten, in der es existiert: Es ist nicht zwangsläufig an einen hohen Sozialstatus bzw. an die oberen sozialen Schichten einer Gesellschaft gebunden, sondern manifestiert sich zuerst in Bezug auf andere Mitglieder einer bestimmten sozialen Gruppe.³⁴ Siegfried Lamnek konstatiert:

³² Hierzu und im folgenden vgl. die Formulierung der Ziele des Kollegs: <http://www.grk-prestige-im-altertum.lmu.de/inhalt/ziele.htm> (28.09.2008).

³³ H. Kluth hat nachdrücklich darauf hingewiesen, dass „Prestige“ sich in dem Spannungsfeld des für die Betrachter Nicht-Greifbaren und andererseits doch des in den eigenen Denkkategorien noch Fassbaren bewegt, da das zu Fremde kein Interesse im Betrachter zu wecken vermag: Kluth 1957, 10: „Der Besitz von außergewöhnlichen, dem Verständnis, Urteil, Vorurteil und Gefühl der Umwelt verschlossenen Werten, eine Nähe zum anderen, die das Interesse weckt und wach hält, eine Distanz zu ihm, die das Geheimnis der Werte vor jedem Zugriff wahrt, und die sichtbare Manifestation dieser Werte, das sind die wesentlichsten Strukturmerkmale des Prestiges“.

³⁴ Kluth 1957, 1–57 benennt als zentrale Kategorien „Individualprestige“ und „Sozialprestige“, wobei letzteres Kluths Definition nach die Werte einer ganzen Gesellschaft zu umfassen scheint (ebd. 21: „Die allgemeinen Werte des Sozialprestiges sind ... für alle, für die gesamte Gesellschaft verbindlich. ... Mit den allgemeinen Werten haben wir ... den entscheidenden Schlüssel für ein Verständnis des Sozialprestiges gefunden. ... Für das Individualprestige ist es ja belanglos, wie die Werte beschaffen sind, die das Prestige tragen; es kommt nur darauf an, dass sie ein »aussichtsloses Interesse« erwecken.“); daher kommt dieser Ansatz schnell dort an seine Grenzen, wo „Prestige“ jenseits von Generalisierungen in spezifischen Kontexten in den Blick genommen werden soll. Stärker auf einzelne Gruppen innerhalb einer Gesellschaft bezogen sind Kluths spätere Ausführungen: Kluth 1964, bes. 535: „Wenn in diesen [i. e. den „pluralistischen Gesellschaften der Gegenwart“, Erg. d. A. nach Kluth] Gesellschaften vom Sozialprestige die Rede ist, so zielt das in der Regel nicht mehr auf einen irgendwie gearteten Gesamtstatus, sondern auf den Status innerhalb eines bestimmten, wenn auch stets wechselnden Teilsystems“. Wolf 1996, 665 betont ebenfalls die Abhängigkeit von Prestigezuschreibungen vom jeweiligen Kontext: „The values which are considered worthy and which prestigious individuals come to symbolize vary from locale to locale, their number increasing with the complexity of the society.“

„Für die Zuweisung von P(restige) gibt es keinen absoluten Maßstab“.³⁵ Anders ausgedrückt, kann auch ein Bauer Prestige innerhalb seiner Gruppe besitzen, ohne dass dieses Prestige mit dem des Königs vergleichbar wäre; allerdings könnte sein Prestige durch ein Geschenk oder eine andere Auszeichnung vonseiten des Königs erworben worden sein. „Prestige“ wird daher als Faktor betrachtet, der bei der Entstehung von sozialer Stratifikation und dem Wandel von Gesellschaftsstrukturen entscheidende Bedeutung erlangen kann³⁶. Untersucht wird hier unter anderem, wie das mit ihm verbundene Ansehen verliehen oder erworben wurde, welche Mechanismen diesen Prozessen zugrunde liegen und wie man „Prestige“ behalten konnte, etwa indem bestimmte Erwartungen erfüllt werden mussten. Die kulturübergreifenden vergleichenden Beobachtungen schließen schriftlose ebenso wie schriftliche Kulturen ein, sie haben Texte ebenso wie archäologisch-materielle Befunde zum Gegenstand. So gelingen hier ausgehend vom Prestigebegriff verschiedene methodische, quellen- und kulturspezifische Ansätze.

Zentral für alle Beiträge dieses Bandes war die Frage, was ein Gut zu einem Prestigegut macht: Ist es das Material, die Bearbeitung, die Herkunft, die Art und Anzahl der Vorbesitzer oder die Art der Aneignung, bei der man etwa zwischen Handel, diplomatischem bzw. elitärem Austausch, Entlohnung und/oder der Auszeichnung von Untergebenen unterscheiden kann? Wie sieht die Beurteilung eines Gutes im jeweiligen sozio-kulturellen Kontext aus: Wird es allgemein gewürdigt oder nur in bestimmten Gruppen? Bestehen soziale, regionale und diachrone Unterschiede bei der Bewertung?

Der interdisziplinäre Ansatz des Graduiertenkollegs hat dabei auch zum Ziel, „das heuristische Potential des Begriffs Prestige zu erproben“³⁷ und kulturübergreifende Aspekte des Prestiges ebenso wie spezifische Ausprägungen zu erforschen. In diesem Sinne werden Beiträge aus der Kulturanthropologie,

... As C. Wright Mills (1963), tells us, „A society may, in fact, contain many hierarchies of prestige, each with its own typical bases and areas of bestowal“. Lamnek 2002, 414f. weist ferner darauf hin, dass „die Zuweisung von Prestige mit zunehmender Ausdifferenzierung der Gesellschaft tendenziell uneinheitlicher (wird); Merkmale und Positionen, die in einem Milieu bzw. vom (sic) einer Stilgruppe hoch geschätzt werden, können bei anderen Gruppen nur geringeres Prestige besitzen. ... Die Übereinstimmungen der Meinungen [in Hinblick auf das moderne Berufsprestige, Erg. d. A.] steigt mit der Güte des Einblicks in die strukturellen Gegebenheiten der Gesellschaft durch die Befragten, mit ihrer Homogenität und mit ihrer Kenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge.“

³⁵ Lamnek 2002, 414.

³⁶ Vgl. Anm. 19.

³⁷ Vgl. die Zielsetzungen des Kollegs:

<http://www.grk-prestige-im-altertum.lmu.de/inhalt/ziele.htm> (28.09.2008).

der Vor- und Frühgeschichte, der Klassischen Archäologie, der Alten Geschichte, der Byzantinischen Kunstgeschichte, der Ägyptologie, der Alt-orientalistik sowie der Sinologie präsentiert.

Eröffnet wird der Band mit Diskussionen theoretischer Ansätze zum Thema „Prestigegüter“ und der kritischen Auseinandersetzung mit der Übernahme sozialwissenschaftlicher Begriffe und ihren Implikationen in die Altertumswissenschaften. Ebenso wie die folgenden beiden Beiträge stammen sie von den TeilnehmerInnen eines zweitägigen Workshops zum Thema „Prestigegüter“, die sich durch ihre Forschungen auf dem Gebiet von Prestige und damit verbunden der Bedeutung von Gütern in der Sozialanthropologie, der Ur- und Frühgeschichte, der Klassischen Archäologie sowie der Alten Geschichte ausgezeichnet haben. Zentrale Fragen betrafen dabei die Korrelation zwischen materiellem Wert und dem Prestige von Objekten, dem Zusammenhang zwischen Prestigegut und Statussymbol unter besonderer Berücksichtigung der Aneignungsstrategien (gab es einen normierten Zugang? durch welche materiellen und/oder sozialen Faktoren wird die Zuschreibung beeinflusst?), den Einsatz von Prestigegütern in verschiedenen Prestigediskursen vor dem Hintergrund der jeweiligen sozial-historischen Kontexte und in Hinblick auf diachrone Veränderungen sowie den Zusammenhang von Exotica (hier definiert als Güter, die aus einem anderen kulturellen Kontext stammen als dem, in dem sie vorgefunden wurden) und Prestigegütern.

In **Reinhard Bernbecks** kulturanthropologisch ausgerichteter Betrachtung der **„Wertschöpfungstheorien von Marx und Mauss zu Baudrillard und Bourdieu“** steht die Frage nach der Entstehung materieller Werte im Mittelpunkt, wobei Ansätze der ökonomischen Anthropologie eine zentrale Rolle spielen. Bernbeck geht von den drei für die Wertentstehung zentralen Aspekten aus, nämlich Austausch, Produktion und Konsum. Er bezieht sich dabei sowohl auf das gegenwärtige weltweit vorherrschende kapitalistische System als auch dessen Einfluss auf die wissenschaftlichen Rekonstruktionsversuche nicht-kapitalistischer Wertsysteme und reflektiert die projektiven Elemente, um schließlich einen alternativen Forschungsansatz vorzuschlagen.

Auf der Grundlage insbesondere der Forschungen von C. S. Peirce im Bereich der Semiotik entfaltet **Stefan Burmeister** seine Studie zu **„Codierungen/Decodierungen‘ – Semiotik und die archäologische Untersuchung von Statussymbolen und Prestigegütern“**. Er beleuchtet dabei nicht nur Unterscheidungskriterien bei der Definition von „Prestigegut“ und „Statussymbol“, sondern verfolgt anhand konkreter Beispiele auch die Frage, wie in schriftlosen, nur anhand ihres materiellen Befundes archäologisch zu untersuchenden

Kulturen Statussymbole ausfindig gemacht werden können. Dabei werden auch Probleme der Voreingenommenheit moderner Betrachter bei der Entschlüsselung der Codes und Symbolkonventionen unbekannter Kulturen thematisiert. Burmeister illustriert seine Hypothesen anhand der sogenannten Fürstengräber der Hallstattzeit.

Ebenfalls aus dem archäologischen Bereich, genauer der Klassischen Archäologie, stammt die Untersuchung des möglichen Prestigewertes exotischer Güter und der dahinterstehenden Interaktionen von Personen und Gruppen, v. a. der ‚internationalen‘ Beziehungen sozialer Eliten, von **Martin Guggisberg**. In seinem Beitrag **„Größe als Gabe: Gedanken zum Format von Prestigegütern in frühen Kulturen der Mittelmeerwelt und ihrer Randzone“** untersucht Guggisberg das Verhältnis von „Exotica“, d. h. importierten Gütern, und „Prestigegütern“ anhand des elitären Gabentauschs zwischen aristokratisch geprägten Gesellschaften archaischer Zeit in der Mittelmeerwelt und ihren Kontaktzonen. Im Mittelpunkt stehen dabei übergroße Gefäße attischen Keramikexports nach Italien, v. a. Etrurien, und ihre sozialen Implikationen. Guggisberg macht wahrscheinlich, dass das Phänomen der übergroßen attischen Gefäße in Italien an bestimmte Sozialstrukturen, hier: die archaische Adelswelt und deren Interessen, die u. a. Handelsbeziehungen betrafen, gebunden ist.

Den griechischen Kulturkreis nimmt **Beate Wagner-Hasel** in den Blick mit ihrer Untersuchung zu: **„Brautgut oder Mitgift? Das textile Heiratsgut in den Solonischen Aufwandbestimmungen“**. Im Mittelpunkt steht die Frage nach dem Prestigewert von Kleidung im Kontext der Hochzeit im archaischen und klassischen Griechenland. Ausgehend von Aufwandbestimmungen, wie sie bei dem kaiserzeitlichen Biographen Plutarch überliefert sind, stellt Wagner-Hasel die These auf, dass Kleideraufwand je nach sozialen und politischen Kontexten und Geschlecht mit unterschiedlichen Werthaltungen verbunden war und der Prestigewert entsprechend variierte. Nach ihrer Auffassung spiegeln sich in den unterschiedlichen Aussagen antiker Autoren zum Prestigewert von Kleidung Diskurse um politische Ordnungsvorstellungen. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie der Klärung des materiellen Wertes von antiker Kleidung, der ihres Erachtens häufig unterschätzt wurde, weil die antiken Herstellungsbedingungen zu wenig bedacht wurden. Angesprochen wird damit das bereits auf anderer Ebene von Bernbeck und Burmeister thematisierte Problem der Projektion moderner Vorstellungen auf antike Verhältnisse, die zu Engführungen in der Interpretation der Befunde führen kann.

Die weiteren Beiträge dieses Bandes sind aus Vorträgen im Rahmen der Vorlesungsreihe zum selben Thema entstanden.

Antike Schriftquellen zu Textilien untersucht **Berit Hildebrandt** unter dem Aspekt der Tauglichkeit von „**Seide als Prestigegut in der Antike**“. Der zeitliche Schwerpunkt liegt dabei quellenbedingt auf der Römischen Kaiserzeit bis in die Spätantike. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der Umgang mit der kostbaren, ursprünglich aus Fernost stammenden Seide, die nach Ausweis der Quellen erst im 1. Jahrhundert v. Chr. in den Blick des griechisch-römischen Kulturkreises gekommen war. Als besonders auffallend erwies sich das Spannungsfeld zwischen den antiken Texten und der Praxis: Während Seidenkleider vor allem in der Anfangszeit deutlich negativ beurteilt werden, belegen dieselben Quellen zumindest indirekt, dass sich die neue Mode offenbar sowohl bei Frauen als auch bei Männern zunehmender Beliebtheit erfreute. Der in den Texten sichtbar werdende Moraldiskurs bezieht sich dabei sowohl auf Kritik an Luxus als auch an der Abwendung von überkommenen Kleidersitten und offenbart das Spannungsfeld, in dem ein potentielles Prestigegut verhandelt werden konnte.

Kleidung behandelt ebenfalls **Walther Sallaberger**: „**Von der Wollration zum Ehrenkleid. Textilien als Prestigegüter am Hof von Ebla**“. Sallaberger geht dabei den Zusammenhängen zwischen Prestige- und Luxusgütern sowie Prestigegütern und Statussymbolen im Alten Orient im 24. Jahrhundert v. Chr. nach. Vor dem Hintergrund der jeweiligen materiellen, ökonomischen und sozialen Voraussetzungen wird die Bedeutung von Prestige als „Macht im Bereich der Kultur“ herausgearbeitet, wobei das Prestige der untersuchten Objekte, der Textilien, nur aus ihrem sozialen Kontext und ihrem zeitspezifischen Zusammenhang erschließbar ist. Sallaberger bringt die Textquellen aus dem Archiv von Ebla erstmals umfassender mit archäologisch überlieferten Darstellungen von bestimmten Stoffen und Gewändern sowie anderen Trachtbestandteilen in Verbindung und liefert damit nicht nur eine Rekonstruktion der Tracht in fröhdynastischer Zeit, sondern zeigt auch die Bedeutung von Kleidung sowohl als Lohn als auch als Auszeichnung von Seiten der Herrscher auf, die sich in den Urkunden der Paläste widerspiegelt und ein anschauliches Bild vom Ansehen bestimmter Kleidungsstücke in dieser Zeit vermittelt.

Auch der Beitrag von **Dominique Charpin** beschäftigt sich mit dem Alten Orient, und zwar mit den komplexen Vorgängen bei der Repräsentation des Herrschers und beim Austausch von Gütern, bei denen ebenfalls Geschenke und Kleidung, aber auch Transportmittel und Architektur eine wichtige

Rolle spielten. **„Die Sorge des Königs um sein Erscheinungsbild in der altbabylonischen Zeit (18. Jh. v. Chr.)“** behandelt Charpin anhand der reichen Textfunde aus den Archiven des Palastes von Mari. Dabei treten nicht nur physische und geistige, sondern auch moralische Qualitäten hervor, die das Prestige des Königs ausmachten und ihm in seinem hierarchischen Gesellschaftssystem Respekt verschafften. So wird aus den Quellen deutlich, wie das Erscheinungsbild des Königs als Mittel genutzt wurde, um Untertanen und Besucher zu beeindrucken und wie die Gaben seine Großzügigkeit beweisen sollten. Die Sorge der Herrscher um ihr Ansehen endete dabei nicht mit ihrem Tod: Auch die Nachwelt sollte Kunde von ihrem Ruhm erhalten.

Dass Prestigegewinn nicht nur ein Privileg der Oberschicht war, zeigt **Stephan J. Seidlmayer: „Prestigegüter im Kontext der Breitenkultur im Ägypten des 3. und 2. Jahrtausends v. Chr.“** Er nimmt dabei „Prestigegüter“ in den Blick, die aus Fundkontexten stammen, die nicht primär einer sozialen Elite zugeordnet werden können, wie Gräber auf Dorffriedhöfen, kostbare Steingefäße in der Provinz und in dörflichen Milieus sowie Schmuck (im Besonderen aufgefädelte (Perlen-)Ketten). Anhand des scheinbaren Spannungsfeldes von „Prestigegut“ und „Breitenkultur“ wird diskutiert, wie Prestige innerhalb bestimmter sozialer Gruppen, die sich nicht an der Spitze einer sozialen Hierarchie befinden müssen, entstehen kann. Seidlmayer macht dabei besonders auf die Umstände und Kontexte aufmerksam, die die Übernahme prestigeträchtiger „Güter“ auch in der Bevölkerungsmehrheit erlauben.

Die Wahrnehmung von Prestigegütern im elitären Kontext, genauer in der spätrepublikanischen und kaiserzeitlichen Oberschicht Roms, untersucht **Andreas Grüner: „Ästhetischer Wert und ethisches Urteil. Das Prestigeobjekt der Piscina im Kontext der römischen Luxuskritik“**. Grüner verweist in seiner Auswertung schriftlicher und archäologischer Quellen nachdrücklich auf die ästhetischen Qualitäten der technisch und finanziell extrem aufwendigen, im ökonomischen Sinne aber unrentablen großen Meerwasseraquarien an der italienischen Westküste. Deren ästhetischer Wert wird in den antiken Schriftquellen allerdings oft nicht oder nur indirekt greifbar – und wurde auch in modernen Forschungsdiskussionen um Prestige bisher nicht ausreichend gewürdigt. In den antiken Quellen überwiegt die moralische Kritik an den gebauten Luxusobjekten mit ihrem teuren Inhalt. Auch am Beispiel der Piscina lässt sich folglich der bereits in der Untersuchung von Hildebrandt zu Seide herausgearbeitete Gegensatz von einer negativen Beurteilung in den Schriftquellen und einer Wertschätzung und Nutzung eines

kostbaren und als ansprechend empfundenen Objektes in der Praxis feststellen.

Die soziale Bedeutung von Prestigegütern innerhalb einer gesellschaftlichen Hierarchie hat auch der Beitrag von **Franz Alto Bauer**, „**Prestigegüter und Kaisernähe in der Spätantike**“, zum Gegenstand. Bauer zeichnet nach, wie durch den Kaiser in zum Teil ausgefeilten Inszenierungen wertvolle Gaben an hohe Beamte und Militärs sowie an Anführer benachbarter Ethnien veräußert wurden und welche Bedeutung diese Gaben innerhalb des hierarchischen Systems und in der Diplomatie zur Festigung sozialer Strukturen besaßen. Gleichzeitig zeigt Bauer auf, wie solche kostbaren und aufwendig gearbeiteten Gaben dazu genutzt werden konnten, die materielle und kulturelle Überlegenheit des Gebenden zu verdeutlichen und so die überlegene Stellung des Kaisers zu repräsentieren.

Fast das gleiche Thema, allerdings aus der Sicht Chinas, greift **Thomas O. Höllmann** auf, der aufgrund von Tributlisten mit kostbaren Gütern, exotischen Tieren und Personen wie Musikern ein plastisches Bild von Gaben im diplomatischen Kontext am chinesischen Kaiserhof zeichnet: „**Ziegen und Zwerge. Tributgaben an den chinesischen Kaiserhof unter den Dynastien Sui und Tang**“. Höllmanns diesen Band beschließender Beitrag rundet den Blick auf die verschiedenen Aspekte von Prestigegütern dahingehend ab, dass die chinesischen Quellen auch von den Schattenseiten des Austauschs von Prestigegütern zu berichten wissen: Der Kaiser musste nicht nur mit den an ihn gerichteten Gaben fertig werden, was vor allem bei Haltung und Unterhalt exotischer Tiere ein Problem darstellen konnte, sondern er musste sich auch mit zu zahlreichen oder gar „falschen“ Gesandten auseinandersetzen, die sich am kaiserlichen Hof eine festliche Bewirtung erschleichen wollten.

Es bleibt festzuhalten, dass die eingangs vorgestellte, weitgefaste Definition des Prestigebegriffs sich im Bezug auf die Untersuchung von Prestigegüter bewährt hat.

Auch wenn materielle Eigenschaften von Gütern eine wichtige Rolle bei der Zuschreibung von „Ansehen“ spielen, ist das Prestige von Gütern doch immer eng an Personen, ihre Handlungen und die diesen Handlungen zugrundeliegenden Wertesysteme geknüpft, wie die vorliegenden Beiträge zeigen werden. Die Berücksichtigung des jeweiligen sozialen und kulturellen Kontextes ist dabei von eminenter Bedeutung und eng mit der Erkenntnis verknüpft, dass Prestige weder *a priori* auf bestimmte Gesellschaftsgruppen

Einleitung

beschränkt werden kann, noch dass eine soziale Gruppe bei der Zuerkennung von Prestige einheitlich agieren muss, so dass sich im Extremfall sogar, je nach Quellenlage, erhebliche Differenzen in dem, was innerhalb einer Gesellschaft von einer Gruppe (wie z. B. der römischen Oberschicht) gesagt oder geschrieben wurde und dem, was diese Gruppe tat, abzeichnen konnten.

Münchner Studien zur Alten Welt

herausgegeben von

Prof. Dr. Martin Zimmermann

Prof. Dr. Jens-Uwe Krause

Prof. Dr. Michael Mackensen

Ludwig-Maximilians-Universität München

- Band 6: Berit Hildebrandt, Caroline Veit (Hrsg.): **Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs** ·
»Formen von Prestige in Kulturen des Altertums« Graduiertenkolleg der DFG an der
Ludwig-Maximilians-Universität München
2009 · 400 Seiten · ISBN 978-3-8316-0859-1
- Band 5: Martin Zimmermann (Hrsg.): **Extreme Formen von Gewalt in Bild und Text des Altertums**
2009 · 352 Seiten · ISBN 978-3-8316-0853-9
- Band 4: Frank Müller-Römer: **Die Technik des Pyramidenbaus im Alten Ägypten**
2008 · 230 Seiten · ISBN 978-3-8316-0784-6
- Band 3: Albrecht Matthaei: **Münzbild und Polisbild** · Untersuchungen zur Selbstdarstellung
kleinasiatischer Poleis im Hellenismus
2009 · 196 Seiten · ISBN 978-3-8316-0783-9
- Band 2: Berit Hildebrandt: **Damos und Basileus** · Überlegungen zu Sozialstrukturen in den
Dunklen Jahrhunderten Griechenlands
2007 · 604 Seiten · ISBN 978-3-8316-0737-2
- Band 1: Dirk Rohmann: **Gewalt und politischer Wandel im 1. Jahrhundert n. Chr.**
2006 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-0608-5

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis unter: www.utzverlag.de